

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 11 (1921)
Heft: 46

Artikel: Filmkunst
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

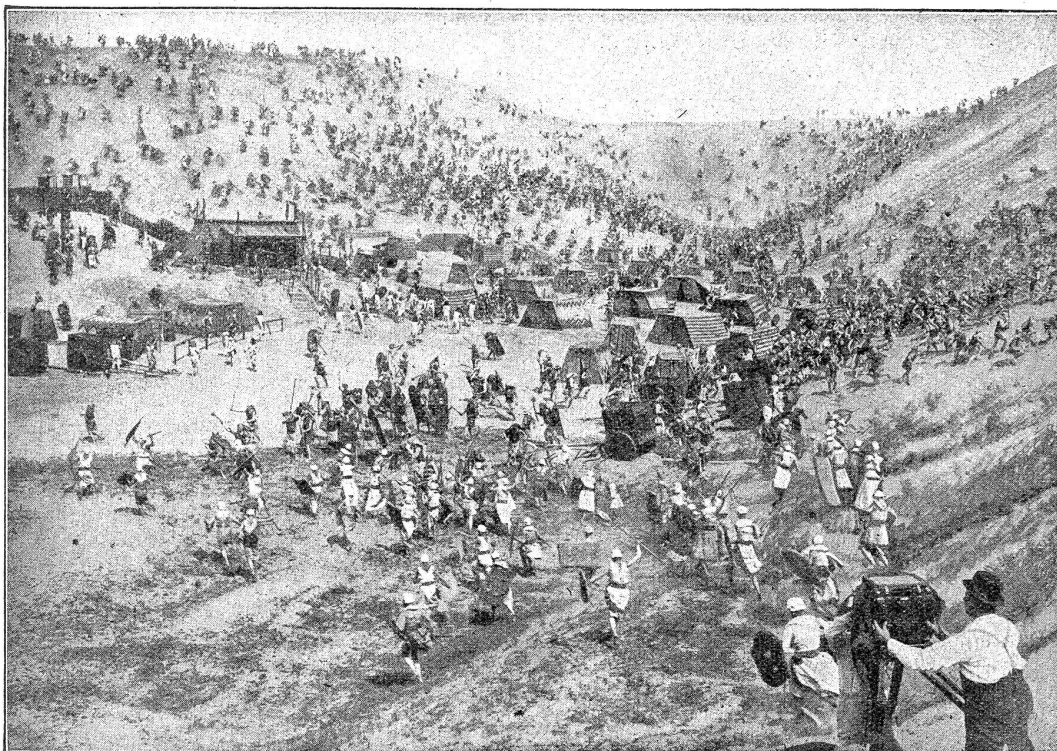
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

genen Schnur, in die hinten ein herzförmig zurechtgeschnittenes, den Körperformen vollständig angepaßtes Blätterbüchel hineingesteckt war. Bei den unverheirateten Frauen endete dieses Büchel nach oben in ein mehr als meterlanges Stück Rotangrohr, das hahnenschweifartig vom Rücken der Trägerin abstand und, wenn diese ging, so posierlich wirkte, daß selbst die von der Küste stammenden schwarzen Begleiter des Reisenden bei dem gebotenen Anblick in unbändige Heiterkeit ausbrachen.

Diese Beispiele bizarrer und unsinniger Toilettenkünste der Negerrinnen ließen sich bis ins Unendliche vermehren. Sie zeigen, wenn man die betreffenden Illustrationen in den Reiseverfen zur Hand nimmt, daß jene Extravaganzen die natürlichen Reize der schwarzen Schönen kaum zu erhöhen vermögen, wenigstens nach unserm Dafürhalten nicht, ebenso wenig wie die körperlichen Vorzüge unserer weißen Damen durch ein Uebermaß an äußerlichem Schmuck und Firlefanz gewinnen. Aber werfen wir noch kurz einen Blick auf die Modetorheiten unter den schwarzen Herren der Schöpfung, den männlichen Negern. Auch diese fröhnen zum Teil sehr kuriosen Selbstverschönerungsgelüsten; ihrer viele tätowieren und bemalen sich; sie stehen in der Wunderlichkeit der Haarfrisuren den Weibern nicht viel nach und bekunden ebenfalls eine große Vorliebe für allerlei Gehänge aus Perlen oder Metallkugeln. Bei den Naka- und Aduma-Völkerschaften des französischen Kongo schmückten sich die Männer nach Dr. D. Lenz mit Leopardenzähnen. Die großen Eckzähne dieses Raubtiers werden an der Wurzel durchbohrt, auf eine Schnur gezogen und um den Hals gehängt. Eine bei vielen Negern beliebte Sitte besteht darin, die Kopf- und Barthaare strähnenartig zu kleinen Bündeln auszuflechten und in den Spitzen der einzelnen Zöpfe Glasperlen zu befestigen. An manchen Orten ist auch das Spitzfeilen der Zähne üblich, das sich ursprünglich aus dem Verlangen erklären soll, den Mann im Kriege kampffähiger zu machen. Ein möglichst imponierendes Aussehen suchen sich natürlich die in Amt und Würden stehenden Persönlichkeiten zu geben. Die Häuptlinge und Oberpriester, die sogenannten Oganga, die den Verkehr mit den Dämonen vermitteln, bedürfen zur Aufrüstung ihres äußeren Menschen aller möglichen, schreckeneinflößenden Mittel, wie Papageisern, Affenschwänze und Holzmasten. Manche Dorfkönige treten den Fremden in alten Uniformröden und blauen Brillen entgegen, Gegenständen, die sie natürlich erst durch die Vermittlung der Europäer erhielten. Es zeugt nicht gerade von gutem Geschmack der letzteren, daß sie, auf die kindische Puhlsucht dieser Negerspekulierenden, mit dem Verkauf solcher abgelegten Soldatenkleider noch einige neue Mißtöne in die bedenkliche Disharmonie der Trachtarten jener Stämme bringen. Auch hier gilt eben, daß nur derjenige richtig spekuliert, der auf die Dummheit und Eitelkeit seines Mitmenschen spekuliert — wäre dieser auch nur ein simpler Regerschulze. S. Thurow.



Eine ägyptische Feldschlacht in den Gosenen Bergen bei Berlin. — Photographische Aufnahme zu Filmzwecken.

Filmkunst.

Unter Verwendung von 6000 Filmstatisten und Arbeitslosen in der Tracht altägyptischer Krieger wurde von der europäischen Film-Allianz unter Leitung von Ernst Lubitsch in den Gosenen Bergen bei Berlin eine große Feldschlacht zu dem Film „Das Weib des Pharao“ gedreht. Die Spielenden wurden in 6 Dampfzügen mit Schleppern nach dem Spielort gebracht, auf der Fahrt von 30 Freizeuren eskortiert, bekleidet, mit Panzer und Spieß bewaffnet, so daß sie kriegsbereit als Altägypter sogleich bei der Landung in das nahe Schlachtental marschieren konnten, wo Architekten ein Feldlager im Stile jener Zeit vorbereitet hatten. Die Schlacht verlief aber nicht im Sinne altägyptischer Kriegskunst, sondern nahm einen sehr zeitgemäßen Verlauf. Die zum Spiel ausgewählten Arbeitslosen ließen sich von ihren weniger bevorzugten Kameraden aufheben und legten kurz vor den kurbelfertig vorbereiteten Aufnahmen programmwidrig die Schilder und Lanzen beiseite, wählten zum Entsetzen der am Kurbelkasten stehenden Operateure in aller Gemütsruhe Ägypter-Räte und ließen sie zu den Unternehmern ziehen. Man wollte jetzt plötzlich ein höheres Taggeld. Was blieb den Regisseuren anderes übrig, als 6000 Menschen eine Zulage von 15 Mark pro Kopf zuzufichern. Kaum hatte aber die Schlacht begonnen und war von zehn Kurbelkästen zum Teil vom Fesselballon aus gedreht, als ein neuer Ausstand in den Reihen der kämpfenden Ägypter ausbrach. Wieder wurden 25 Mark Zuschlag verlangt und von den in der Notlage befindlichen Filmleitern bewilligt.

Um den stillen Ozean.

Zum Zeichen der amerikanischen Weltbeherrschung ließ Präsident Harding einen Funkpruch an alle Welt ergehen, worin er die Völker begrüßte und seiner Freude Ausdruck gab, daß er ihre Vertreter in der amerikanischen Bundeshauptstadt versammeln dürfe, um über die Abrüstungsfrage zu verhandeln und drohende Kriegsgefahr zu beschwören. Man kann auch von Genf oder Münchenbuchsee aus die Funk-